Der gute alte Bogevisch

Nie Marke. Nie Label. Nie selbstgefällig. Und nur selten: erwartbar. Die Architekten Ritz Ritzer und Rainer Hofmann setzen bei ihren Bauwerken auf Dialog. Mit dieser Arbeitsweise liegt das Büro im deutschen Architektur-Ranking weit vorne - unter den dreißig besten Planern sind nur zwei Münchner

VON GERHARD MATZIG

Das Architektenbüro von Ritz Ritzer (rechts) und Rainer Hofmann befindet sich in Nymphenburg in einer ehemalige Feuerwache. Sie nennen sich „buero bogevisch" – es existieren Mythen, woher der Name stammt, dabei ist er reine Erfindung. Der Vorteil: Bauämtern bleibt das Büro bekannt – „das sind die mit dem komischen Namen". FOTO: STEPHAN RUMPF

Es regnet. Plätschert. Rauscht. Oder ist das Wellengang und Brandung? Jedenfalls: Mit geschlossenen Augen und gespitzten Ohren fühlt man sich bald wie im Spa. Tatsächlich befindet man sich nur in der Telefon-Warteschleife und lauscht weder dem Regen noch der Brandung, sondern dem Sound von Bogevischs Buero.

Man will mit Ritz Ritzer (der eigentlich Hans-Peter heißt und 50 Jahre alt ist) oder Rainer Hofmann, 48, sprechen. Das sind die beiden Münchner Architekten, die dermaleinst, im Jahr 1996, zwei denkwürdige Ideen hatten. Einmal wollten sie nach ihrem Diplom an der TU München möglichst hinaus in die Welt. Was sie auch taten – um aber heute zu den wichtigsten Münchner Büros, die man in ganz Deutschland und auch darüberhinaus kennt, zu zählen. Und zweitens sind sie darauf verfallen, sich als Architektenteam „bogevischs buero" zu nennen. Ritz Ritzer erinnert sich genau: „Das war auf dem Camden Market in London." Wäre dort ein Hinweisschild wert.

Selbst dann, wenn sie schwarz ist, ist ihre Architektur nicht schwarz

Damals beteiligten sie sich an den ersten Wettbewerben, mal von München aus, mal in London. Weshalb man die beiden Architekten, da das ja auch schon wieder fast 20 Jahre her ist, eigentlich nicht als junge, wilde Talente begreifen kann. Andererseits: Ehrwürdige Gründungsdirektoren und Urahnen der Bogevisch-Company sind sie auch wieder nicht. Aber was sind sie dann? Und wer ist eigentlich dieser mysteriöse Bogevisch?

Im Internet gibt es ein deutsches Architekten-Ranking. Sortiert nach Bedeutung und Erfolg. Oder, vorsichtiger ausgedrückt, nach Veröffentlichungsintensität. Unter den solcherart deutschlandweit angesehenen, mindestens aber bekannten Architekten, rangieren – ein Skandal und garantiert eine dunkle Berlin-Verschwörung für sich – derzeit unter den ersten 30 Büros nur zwei Münchner Architekten. Auf Platz elf: Florian Nagler. Und dann kommt auch schon der Bogevisch, den niemand kennt. Obwohl er doch auf der Liste jener steht, die man kennt. Das ist ein Rätsel.

Und ein guter Trick.

Weshalb man nun nach Nymphenburg fährt. Schulstraße 5. Dort befindet sich das sogenannte Buero, geschrieben auf diese altertümlich charmante Art mit „ue" – weshalb man gleich an Schreibstube oder Kontor denkt. Einen schwarz lackierten Kickerkasten gäbe es im Kontor allerdings nicht. Bei den Ritzer-Hofmann-Bogevisch-Leuten dagegen schon. Schwarz lackiert: ein Sondermodell. Ach, die Architekten. Muss es denn immer schwarz sein?

Ja, muss. Wobei die oft preisgekrönte (Bauherrenpreis 2012, Ehrenpreis für guten Wohnbau 2010, BDA-Bauherrenpreis 2006, „best architects award", . . .), so ökonomisch wie ökologisch durchdachte, dabei aber auch ästhetische Architektur von Bogevischs Buero alles andere als schwarz ist. Selbst dann, wenn sie schwarz ist. Oft ist sie aber farbig akzentuiert. Nie bunt. Bunt ist Hundertwasser – Farbe ist was anderes. Bisweilen sind die Bogevisch-Bauten, darunter Büros, Gewerbe, Bildungseinrichtungen und, eine Seltenheit unter Architekten, sehr viel Wohnarchitektur, sparsam, ja zurückhaltend formuliert, manchmal aber machen sie gestisch auf sich aufmerksam. Immer fügen sie sich strukturell ein in den Ort. Oft künden sie von einem überraschenden Geist, einer besonderen Idee. Es sind gute Häuser.

Wie die Studentenwohnanlage im Olympischen Dorf. Wie das Wagnis-Projekt in Riem. Bisweilen ist die Bogevisch-Architektur eigenwillig – aber selten eigensinnig. Immer ist sie neu – dabei aber tauglich zum Altwerden. Nie Marke. Nie Label. Nie selbstgefällig. Selten: erwartbar. Nie, nie, niemals: Routine. Immer aber ist man bei Bogevisch offen für Veränderung.

Wobei einem übrigens einfällt, dass der Warteschleifensound des Architekturbüros früher anders war. Es war das ebenfalls altertümlich charmante Geräusch von Schreibmaschinen: tiptiptiptap. Klar, ein Analog-Gag – passend zum Büro-Namen. Aber auch interessant, vielleicht sogar bezeichnend, weil der hektische Sound der Emsigkeit mittlerweile einer gelassenen, souveränen Klangwolke gewichen ist. Was nicht nur die aktuelle Gemütslage eines Büros beschreibt, das angekommen ist.

Gut, dass Bogevischs Buero gefeit sein dürfte vor träge machender, ermüdeter und ermüdender Selbstzufriedenheit. Dazu ist man in diesem Ue-Büro, das so sehr nach Ärmelschonern und Büroschluss um 16 Uhr 30 klingt, dann doch zu neugierig – und zu jung. Abgesehen davon: Die rund 30 Mitarbeiter, die in der Schulstraße in einer aus dem Historismus stammenden Haushälfte arbeiten, die früher von der Feuerwehr genutzt wurde, wovon noch die zeitsparende Rutschstange kündet, fänden einen gemütlichen Büroschluss bestimmt nicht unangenehm. Unter Architekten ist so etwas aber eine reine Utopie. Man ist da branchenweit mehr wie die Feuerwehr und weniger wie ein Ärmelschoner. Aber woher jetzt also der Name?

Nicht die Fassadensprache ist entscheidend – sondern das Gespräch

„Wir erzählen gern", erzählt Rainer Hofmann gern, „dass wir ihn einem alten polnischen Architekten für einen Dollar abgekauft haben." Netter Mythos. Und falsch natürlich. Tatsächlich bedeutet der Name eigentlich nichts. Eine reine Erfindung ist das, die dann aber doch etwas bedeutet: In einer traditionellen Versalien-Branche, in der die Büros nach ihren Gründern und Hierarchen GMP (von Gerkan, Marg und Partner) heißen, HPP oder KSP, sollte das Büro vor allem als Kollektiv wahrgenommen werden. Später hörten sich viele Büros programmatisch an, bedeutungsschwer. So wie „Future System". Das war Hofmann und Ritzer zu doof. „Wir arbeiten", sagt Ritz Ritzer, „extrem dialogisch".

Kommunikation. Teilhabe. Dialog.

Das ist schon das ganze Geheimnis. Wobei es ein Geheimnis mancher anderer Architekten bleibt, warum sie nicht begreifen wollen, dass wahre Baukultur nur in einem gemeinschaftlichen Akt entstehen kann: Architekten und Bauherren müssen sich auf Augenhöhe befinden. In einer Ära kritischer Teilhabe, haben die Leute von Bogevischs Buero folglich fast so etwas wie den „Unique Selling Point" gefunden: Das ist nicht die Fassadensprache – sondern das Gespräch. Ritzer und Hofmann sind gute Zuhörer, die etwas wissen wollen vom Gegenüber, ohne dem Gegenüber auch schon gleich etwas verkaufen zu wollen. Bogevischs Buero, die einen Namen tragen, der nichts sein will, doch viel bedeutet, der auch artifiziell ist, obschon er doch gerade das nicht sein will: Dahinter stecken Architekten, die sich emanzipiert haben von manch lebensfernen Ästhetizismen und Selbstfeiern der Branche.

Da wäre noch die Sache mit der höheren Ordnung. Aus den Buchstaben, die in Bogevischs Buero stecken, lässt sich nämlich irgendwie ein Quadrat und dann auch ein Dreieck machen. Der Reporter hat das, ehrlich gesagt, auch im dritten Anlauf und mit Hilfe einer Skizzenrolle (!) nicht ganz verstanden. Macht nichts. „Wir sind auch deshalb bekannt geworden", sagt Rainer Hofmann und lacht, „weil es in den Jurys und Bauämtern immer hieß: Das sind die mit dem komischen Namen." So wurde ein bekannter und vertrauter Name aus dem Fremdsein. Der gute alte Bogevisch.

Wirklich, kein übler Trick.